



EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

schätzungsweise 24 000 Menschen leben in Deutschland auf der Straße, in etwa so viele, wie es Einwohner in dem malerischen Städtchen Lindau am Bodensee gibt. Im Winter draußen zu schlafen, kann lebensgefährlich sein. Das erste Kälteopfer in diesem Winter war ein Mann aus Rostock. Bundesweit war sein Tod in den Nachrichten. Solch eine Aufmerksamkeit wird der Mann zu Lebzeiten kaum gehabt haben. Warum war er überhaupt obdachlos? Was war schiefgelaufen? Hatte er Hilfsangebote nicht genutzt? Ich denke, ganz gleich, warum er nicht mehr am „normalen“ Leben teilnahm und auf der Straße lebte: Es ändert nichts an der traurigen Realität, dass er ungeschützt und allein in bitterkalter Nacht in einem Gebüsch gestorben ist. So sollte niemand sterben.

Über diesen Mann sprach ich mit einem Bekannten. Plötzlich rückte er mit seiner Geschichte raus: Eines Morgens, er war spät dran auf dem Weg zur Arbeit, sah er einen verwahrlosten Mann an einer Tankstelle sitzen. Er war total betrunken. Seine wenigen Habseligkeiten lagen um ihn herum verstreut. Es war bitterkalt. Er trug nur seine dünnen Klamotten. Plötzlich kippte der Mann zur Seite und rührte sich nicht. Scheinbar war er eingeschlafen. Mein Bekannter ging an ihm vorbei. Dann meldete sich sein Gewissen. Nach ein paar Schritten machte er kehrt und lief zurück. Er sah noch andere Passanten, die auch an dem Mann vorbeigehastet waren. Manche schielten herüber, aber keiner hielt an. Besoffen. Selbst schuld. Da halt ich mich raus. Der kommt schon wieder hoch: Könnten das ihre Argumente gewesen sein? Mein Bekannter schämte sich für sein Verhalten. Er sprach dann den Mann an und fragte, ob er helfen könne. Doch da kam schon dessen Kumpel um die Ecke

und sammelte ihn ein. Was wäre gewesen, wenn nicht ...? Vielleicht wäre der Mann erfroren – am helllichten Tag und vor den Augen von Passanten.

Wie wäre es, in diesem Mann nicht einen obdachlosen, verwahrlosten, betrunkenen Mann zu sehen, sondern unseren Nächsten und Mitmenschen? Würde das Helfen dann leichter fallen? Jesus Christus wurde einmal gefragt, wer denn überhaupt „mein Nächster“ sei. Daraufhin erzählte er von einem Mann, der auf offener Straße überfallen und zusammengeschlagen wurde. Halbtot ließen die Räuber ihn zurück. Zwei Männer, denen die Regeln moralischer Verantwortung ausgezeichnet bekannt waren, machten einen großen Bogen um den verletzten Mann. Einzig ein Reisender, von dem man es überhaupt nicht erwarten konnte, half. Er verband die Wunden und brachte den Verletzten in eine Pension. Der Mann kümmerte sich bedingungslos und ohne Ansehen der Person. Er hatte Mitleid. Am Ende fragte Jesus, wer nun richtig gehandelt hätte. Die Antwort: Natürlich der, der Erbarmen zeigte. Da sagte Jesus: „Dann geh und mach es ebenso!“

Möge diese Ausgabe Sie ermutigen, im Notfall ebenfalls die richtige Entscheidung zu treffen.

Ihre Romy Schneider
Redaktion

